

Armen im Blick, so ist es – durch die Quellenlage bedingt – mehr noch die Aristokratie. Die Gesellschaftsstruktur, Parteilbildungen und ihr Einfluß bei Bischofswahlen, das Verhältnis von Heiden und Christen, die mehr oder weniger große Verquickung von Aristokratie und Klerus, Wohltätigkeit und Stiftungen und vieles andere mehr wird vorgeführt, wobei – durch das Register erschließbar – ein großes Stück christlicher Prosopographie des altkirchlichen Westens geliefert wird.

Aus den archäologischen Bemühungen Ps (1085–1133) ist anzumerken, daß er die „Leseszene Petri“ auf Sarkophagen im Sinne des „*sacramentum militiae*“ als sakramentale Zueignung an Christus deutet (1135–1150). Besonders aber ist die Auswertung eines reichen Inschriftenmaterials hervorzuheben (1405–1602 u.a. o.), das in verschiedener Weise P. nach Technik, Formular, Vokabular etc. aufgeschlüsselt hat und aus dem er Aussagen über Grabrecht, Kult, Todesvorstellungen, Bestattungsangelegenheiten u.a. gewonnen hat. P. erweist sich als Meister der lateinischen Epigraphik (zwei der Aufsätze sind die frz. Originale von RAC-Artikeln). Freilich kommt dabei nicht die Tatsache zur Geltung, daß gerade in Rom die älteste Schicht christlicher Inschriften vorwiegend griechisch ist. – Eine Reihe von Aufsätzen behandelt die Frühgeschichte des Heiligenkultes (1207–1403), wobei besonders die Darlegungen über Dämonen in der Antike und in der zwischentestamentlichen Literatur zu beachten sind (1235–1308). – Weitere Aufsätze sind der Herausbildung heiliger Zeiten (201–235), der christlichen Ehe (1543–1569) und anderen Themen gewidmet. Den Bogen zur Moderne schlagen Untersuchungen, in denen besonders „Lumen gentium“ zur Alten Kirche in Beziehung gesetzt wird (741–767, 1333–1403).

Alles dies ist mit großer Gelehrsamkeit und ausgezeichnetener Kenntnis vorgetragen. Dennoch bleiben Fragen. P. hat in seinen Untersuchungen meist die ersten drei Jh.e ausgespart und sich dafür immer wieder auch auf die schlechte Quellenlage berufen. Die römische Gemeinde müßte nach dem von ihm entworfenen Bild vor 312 noch so klein gewesen sein, daß sie sich zum Gottesdienst in *einem* Raum versammeln konnte. Das scheint unmöglich. Wie auch immer die Schätzungen ausfallen, sie werden kaum unter einige Tausend Christen gehen können, doch war deren Zahl mindestens um eine Größenordnung höher. Der einzige konkrete Hinweis liegt in der Angabe (Euseb, h. e. 6, 43,

11), der römische Klerus habe 251 u.a. 46 Presbyter umfaßt und mehr als 1500 Witwen und andere Bedürftige versorgt. Danach aber ist noch einmal in der Friedenszeit vor der diokletianischen Verfolgung mit einem größeren Anwachsen der Gemeinde zu rechnen. Auch wenn die bekannten Tituli (und das „*fermentum*“) frühestens dem 4. Jh. angehören, ist für die frühere Zeit etwas Entsprechendes vorzusetzen. Eine relativ selbständige Funktion hatten doch auch die Presbyter in der Großstadt Alexandria (Epiph., Panarion 68, 4, 2; 69, 1, 2; 69, 2, 2–5).

Greifswald Hans Georg Thümmel

Diercks, G. F. (Hrg.): *Cyprianus, Epistularium* (= Corpus Christianorum. Series Latina 3B, 3C, 3D), Turnhout (Brepols Publishers) 1994, 1996, 1999, VIII, 936 S., ISBN 2-503-00036-3, 2-503-00038-X, 2-503-00030-4.

Mit dem nun erschienenen Band Prolegomena und Indices hat G.F. Diercks die im Jahre 1994 begonnene Neuedition des *Epistularium* Cyprians von Karthago abgeschlossen. Die ersten beiden Bände (CChr.SL 3B und 3C) bieten den Text und einen reichhaltigen Apparat zu den insgesamt 81 überlieferten Briefen, die freilich, wie bereits die Bezeichnung *Cypriani Epistularium* signalisiert (901), nicht alle von Cyprian selbst stammen, sondern zum Teil auch an ihn gerichtet bzw. seinem unmittelbaren Umfeld zuzuordnen sind. Der neu erschienene Prolegomena-Band (CChr.SL 3D) schließlich enthält neben der ausführlichen Beschreibung der Manuskripte und bisherigen Editionen und einem Bibel- und Väterstellenregister auch eine von G.W. Clarke verfaßte kurze Abhandlung zur Biographie Cyprians und zur Chronologie der Briefe. Mit der nunmehr vollständigen dreibändigen Ausgabe steht dem Benutzer eine zuverlässige Basis für die Auseinandersetzung mit diesen für die Kirchengeschichte der Mitte des dritten Jahrhunderts so grundlegend wichtigen Texte zur Verfügung. Sie löst die 1871 im Wiener Kirchenvätercorpus erschienene Edition von Hartel (CSEL III/2) ebenso ab wie die 1945 (²1961/62) publizierte französische Ausgabe von Bayard. Die aus Hartel und Bayard gewohnte Zählung der Briefe wurde beibehalten.

Die von G.W. Clarke in englischer Sprache verfaßte Einführung in Cyprians Leben (CChr.SL 3D, Kapitel I) informiert auf der Basis differenzierter Bewertung der li-

terarischen Quellen zuverlässig, wenn auch äußerst knapp, über die wichtigsten Aspekte zur Biographie. Schade ist allerdings, daß an dieser Stelle zur grundsätzlichen Bedeutung Cyprians für die nordafrikanische Kirchen- und Theologiegeschichte (z.B. im Blick auf die donatistische Kontroverse und die Ekklesiologie) rein gar nichts gesagt ist. Die verwickelte Frage nach der Chronologie der Briefe, die sich insgesamt auf den Zeitraum von Anfang 250 (ep. 7) bis unmittelbar vor Cyprians Tod im September 257 (ep. 81) erstrecken, ist an manchen Stellen keiner ganz sicheren Beantwortung zuzuführen – die ursprünglich sicher vorhandenen Datierungen sind in der Überlieferung ausgefallen (691). Die nach internen und externen Kriterien vorgenommenen Datierungen Clarkes, nach denen sich die Briefe den vier Phasen der decisiven Verfolgung, der „Ruhezeit“ zwischen den beiden Verfolgungen, der Phase des sogenannten Ketzertaufstreits und schließlich der valerianischen Verfolgung zuordnen und meist auch innerhalb dieser Phasen zeitlich noch näher bestimmen lassen, sind durchweg überzeugend; die Ergebnisse der älteren Studien zur Briefchronologie bei Cyprian (Ritschl, Nelke, von Soden, Duquenne) werden aufgenommen und weitgehend bestätigt. Eine übersichtliche chronologische Tabelle (706–709) schließt das erste Kapitel ab.

Kapitel II enthält das eigentliche Herzstück des neuen, die Edition des *Epistulariums* abschließenden Prolegomena-Bandes, nämlich die detaillierte Beschreibung und Kollationierung der zahlreichen eingesehenen Handschriften. Die breite Überlieferung des Briefcorpus wird hier in äußerst sorgfältiger Weise dargestellt und einer vorbildlichen Neukollationierung zugeführt. Die Anzahl und die Vielfalt der dabei vorgeschlagenen Verbesserungen und Korrekturen, die Fülle der mitgeteilten Einzelbeobachtungen und der sich aus ihnen ergebenden Folgerungen, die in diesem Rahmen nicht von Ferne adäquat wiederzugeben sind, machen sofort deutlich, daß die Edition im *Corpus Christianorum* gegenüber den bisherigen Ausgaben zweifellos einen wesentlichen Fortschritt darstellt. Diercks hat hier erstmals genaue Informationen über jede der herangezogenen Handschriften und über ihre Beziehungen zueinander zur Verfügung gestellt. Vergleicht man diese Arbeit mit den doch eher knappen Bemerkungen zu den Manuskripten, wie sie sich in der alten und keineswegs fehlerarmen CSEL-Ausgabe finden, wird man dem Ur-

teil zuneigen, daß die Möglichkeiten einer Arbeit mit den Cyprianbriefen durch die neue Edition von Diercks auf eine völlig neue Stufe gehoben worden ist.

Eine eingehende Würdigung der früheren Editionen der Cyprianbriefe von der *Editio princeps* von 1471 (Johannes Andreas de Bossi) bis hin zur Arbeit von Bayard schließt den Textteil des Prolegomena-Bandes ab (Kapitel III): Während die Wiener Ausgabe Hartels, obgleich sie zu ihrer Zeit durchaus scharf kritisiert worden war, trotz aller Probleme als die bislang einzige wissenschaftlichen Ansprüchen einigermaßen genügende Edition anzusprechen war, ist der Nutzen der Ausgabe Bayards primär darin zu sehen, die Korrespondenz Cyprians im französischen Raum leichter greifbar gemacht zu haben (904).

Die Indices, die dem Prolegomena-Band beigegeben sind, sind willkommene Hilfe für die Benutzung der neuen Edition, doch fallen sie gerade angesichts der äußerst detaillierten und reichhaltigen Mitteilungen zur Edition selbst doch ein wenig zu schmal aus. Am ausführlichsten ist noch das Bibelstellenregister gearbeitet. Bei Durchsicht des *Index auctorum* wird einiges vom „Nachleben“ Cyprians eindrucksvoll sichtbar, natürlich in besonderem Maße in den Texten Augustins. Daß mit diesem notwendig auf eine gewisse Auswahl begrenzten Register eine nach wie vor wissenschaftlich wünschenswerte Bearbeitung der Cyprianrezeption bis ins Mittelalter hinein nicht geleistet und auch nicht hinreichend vorbereitet werden konnte, räumt der Herausgeber selbst ein (935 Anm. 1); freilich ist dies auch nicht Aufgabe einer Textedition. Mit der angehängten *Bibliographia selecta* stellt der Herausgeber Fähigkeit zur Selbstbeschränkung unter Beweis; jedoch verhält es sich so, daß man den einen oder anderen Verfasseramen (Wickert, Wischmeyer) hier dann doch vermißt. Ein Sachregister, das zur Erschließung des *Epistulariums* wichtige Dienste hätte leisten können, fehlt leider völlig.

Insgesamt handelt es sich um eine hervorragende Ausgabe, die als erste wirklich kritische Edition der Briefe gelten kann und die zu neuer Beschäftigung mit dem in vielerlei Hinsicht (genannt seien praktische Fragen des Gemeindelebens und der Gemeindestrukturen im Nordafrika des 3. Jh.s, Fragen nach der Diakonie, der Liturgie, dem Amtsverständnis und der Ekklesiologie, dem Verhältnis von Kirche und Imperium Romanum sowie innerkirchliche Konflikte u.v.a.m.) bedeutsa-

men Epistularium Cyprians anregen wird. Sie wird nicht zuletzt auch die Basis für dringend notwendige neue Übersetzungen der Cyprianbriefe in moderne Sprachen sein.

Bischberg

Jörg Ulrich

Lancel, Serge: Saint Augustin, Paris (Fayard) 1999, 792 S., kt., ISBN 2-213-60282-4.

Bei Augustin ist nichts normal oder wirklich einfach (10), beginnt Lancel sein Augustinbuch und verdeutlicht dies an dem ältesten erhaltenen Porträt Augustins, das den Umschlag des Buches schmückt. Nur zu wahr und um so mutiger ist es, wenn jemand so etwas wie eine Gesamtdarstellung Augustins unternimmt. Lancel hat es gewagt, das Ergebnis ist eine fast 800seitige Biographie Augustins, die ihresgleichen sucht. Lancels Darstellung richtet sich nicht in erster Linie an die Fachleute und Augustinspezialisten, sondern an den interessierten Laien, der eine Gesamtdarstellung Augustins sucht, ohne ständig über „subtilités exégétiques et critiques“ (12) zu stolpern. Gleichwohl ist das Buch mit Sicherheit auch für den Fachmann hilfreich. Dies liegt zum einen an der Breite der Darstellung und an der umfassenden Verarbeitung der Quellen, zum anderen daran, daß Lancel die in den letzten Jahrzehnten wiedergefundenen Augustinquellen ganz in seine Darstellung integriert hat.

Die eigentliche Stärke von Lancels Buch besteht jedoch darin, die Briefe Augustins für die Biographie sorgfältig ausgewertet zu haben. Dadurch gewinnt Lancels Darstellung ihr eigenes Profil und beschert auch demjenigen, der schon so einiges von Augustin kennt, immer wieder neue Entdeckungen. Das Leben Augustins und seine Werke kommen so in den vielfältigen biographischen, historischen und sozialen Bezügen zur Sprache. Die Berücksichtigung der modernen Forschungslage und die Verschränkung von Theologie und Biographie zeichnen Lancels Darstellung gegenüber vergleichbaren Gesamtdarstellungen (wie etwa der älteren Biographie von Peter Brown oder der ganz auf die Theologie und Philosophie konzentrierten Einleitung von Kurt Flasch) aus. Zugute kommt Lancel dabei immer wieder, daß er nicht nur ein hervorragender Kenner Augustins, sondern auch ein ausgewiesener Spezialist für die Archäologie und die Alte Geschichte Nordafrikas ist (er hat u.a. eine Hannibalbiographie geschrieben, die Akten der

Konferenz von Karthago von 411 publiziert und ist Mitherausgeber des „Augustinus-Lexikons“).

Das Werk gliedert sich in drei Hauptteile: 1. die Zeit bis 390: „L'enfant de Thagaste“ (15–208), 2. die Zeit von der Presbyterweihe bis 411: „L'évêque d'Hippone“ (209–453) und 3. die Zeit ab 411: „Le docteur de la grâce“ (455–637), abgeschlossen von einem Epilog (638–668).

Im ersten Teil folgt Lancel weitgehend der Darstellung der *Confessiones*, von denen er Buch I-IX hauptsächlich als Autobiographie auswertet. Hervorragend sind sozialgeschichtliche Überlegungen, etwa die Frage, wovon Augustin 387/388 während seines 2. Romaufenthalts eigentlich gelebt hat (vgl. 175 f.). Exzellent ist auch die Darstellung des kulturellen Umfelds (besonders von Thagaste, 178–23 und Karthago, 44–49). Für die inhaltlich-gedankliche Entwicklung berücksichtigt Lancel u.a. die christliche Prägung des nordafrikanischen Manichäismus (63–68) und betont Augustins Beschäftigung mit Paulus in der Mailänder Zeit (133–135). Der Neuplatonismus kommt dagegen nur kurz in den Blick (126), die Frage, in welcher Form neuplatonisches Gedankenmaterial Augustin bekannt wurde, wird nicht eigens diskutiert (Lancel scheint zu befürworten, daß Augustin 386 Plotin in der Übersetzung des Marius Victorinus las, 387 dann Porphyrius, vgl. 680 Anm.24; 164). Die Frage nach der „Mystik“ Augustins beantwortet Lancel wohl bejahend, weist dabei allerdings auf die christliche Prägung etwa der Vision in Ostia hin (170–173). Ergänzend zu den aus den *Confessiones* erhobenen Nachrichten treten mit den Frühschriften und dem Nebridiusbriefwechsel (189–194) weitere theologische Quellen, die jeweils kurz skizziert werden.

Für den 2. Teil stützt sich Lancel hauptsächlich auf die Briefe und fügt an entsprechender Stelle wiederum kurze Skizzen der Werke ein. Für die Presbyterzeit verfährt Lancel dabei so, daß er zunächst das Umfeld darstellt (die Bedeutung von Hippo Regius, 213–216, oder die Geschichte des Donatismus, 232–243), bevor er Augustins Tätigkeit darstellt. Dafür, daß sich bald abzeichnete, daß Augustin als der designierte Nachfolger des Valerius feststand, macht Lancel Augustins Eintreten gegen die Totenmähler (225–229) und seinen Vortrag auf dem Generalkonzil in Hippo (229–231) geltend. Bisweilen hält sich Lancels Darstellung dabei etwas zu streng an Augustins Selbstdarstellung, etwa wenn die Presbyterweihe als überra-